

# Beilage zu Nummer 23 der Volksstimme.

Freitag den 28. Januar 1916.

## Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 28. Januar 1916.

### Agrarische Unversorgenheiten.

In der „Landw. Ztg.“ für den Reg.-Bez. Wiesbaden vom 22. Januar wird wieder einmal alle Schuld für die Kartoffelnote auf die — Städte gekoben. Da heißt es wörtlich:

„So deutlich sich aus dem Vorstehenden ergibt, daß eine größere Zahl von Städten sich mit Kartoffeln mehr als reichlich versorgt hat, und daß die Behauptung, die Landwirte hätten die Kartoffeln zurückgehalten, unrichtig ist, so ist doch anzunehmen, daß der Gesamtbedarf des Westens, also der Bedarf von Stadt und Land, noch nicht ganz gedeckt ist, und zwar um so weniger, als die Landwirte des Westens gleich zu Beginn des Winters weit über das übliche Maß hinaus zu Kartoffellieferungen herangezogen wurden, so daß ihnen die zuviel gelieferten Kartoffeln nunmehr zurückerstattet werden müssen.“

Die überaus großen Bestellungen der Städte lassen die Annahme begründet erscheinen, daß die Kartoffellieferungen in den Städten nicht ausschließlich als Speisekartoffeln, sondern zum guten Teil auch zur Fütterung von Pferden und anderen Tieren verwendet werden. Außerdem liegt die Gefahr nahe, daß auch jetzt wieder große Mengen an Kartoffeln in den Städten verfaulen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß unter Mithilfe der Landwirtschaftskammern und unter genauer Prüfung des wirklichen Bedarfs die Versorgung bis zur kommenden Ernte sichergestellt werden soll. Nur so kann verhindert werden, daß große Kartoffelmassen zugrunde gehen und schließlich auf dem Lande ein Mangel an Kartoffeln, vielleicht sogar an Saatkartoffeln, entsteht, während die Kartoffeln in den Städten verfaulen oder veräußert werden und die Kartoffelproduktion, wie dies jetzt schon der Fall ist, stillstehen und schließlich noch ein allgemeiner Mangel an Kartoffelmehl entsteht. Eine baldige Regelung der ganzen die Kartoffelverwertung betreffenden Fragen ist also dringend nötig.

Sehen wir dieser schiefen Darstellung einfach die Tatsachen entgegen, wie sie in Frankfurt liegen!

Die Aufnahme Mitte Dezember 1915 ergab 390 000 Zentner Vorräte, aber auch 28 000 Familien, welche keine Vorräte im Haus hatten. Bei Händlern waren nur 28 000 Zentner vorhanden. Bei nur  $\frac{1}{4}$  Pfund pro Kopf und Tag Verbrauch werden in Frankfurt täglich 3000 Zentner verzehrt. Dazu kommt aber noch der Verbrauch für die Brotverstellung und die Verfütterung. Außerdem sind die Kartoffeln dieses Jahr, namentlich bei dem warmen Wetter schlecht haltbar, jedoch mit größerem Verlust zu rechnen ist. Nach dem Ueberschlag der Stadt fehlen uns, trotz den großen Anlieferungen im Herbst und trotz der hohen Zahl der Bestandsaufnahme, im Dezember noch ca. 60 000 Zentner, um die Stadt bis zum Frühjahr zu versorgen. Von diesen 60 000 Zentnern fehlen uns also heute Ende Januar mindestens noch 40 000 Zentner, die wir jetzt nur mit großen Schwierigkeiten erhalten.

Wir wollen sehen, ob die Landwirte endlich diese Mengen ohne neue Preisaufschläge beschaffen!

### Der Entwurf eines Schätzungsgesetzes.

Der dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen ist, will die Kommission beseitigen, die sich aus dem Vorberichten der privaten Schätzungstätigkeit im Schätzungswesen und in Verbindung damit im Verleumdungswesen ergeben. Wie aus der Begründung hervorgeht, beweist der freie Wettbewerb im Schätzungsgewerbe bei manchen Schätzern eine gewisse Abhängigkeit gegenüber den Wünschen ihrer Auftraggeber und beeinträchtigt ihre Unparteilichkeit. Es sind bei solchen Schätzungen oft außerordentliche Wertüberschreitungen beobachtet worden. Eine tatsächliche Ueberschätzung der Grundstücke, insbesondere der städtischen, ist fast eine typische Erscheinung. Die innere Ursache davon erblickt die Regierung hauptsächlich darin, daß die Schätzung sich nicht stützt auf die tatsächliche Erlösung des Gegenwertes, sondern — namentlich für den Grund und Boden — den Zukunftswert oft in weitgehender Weise berücksichtigt. Dadurch werden Grundstückspreise geschaffen, die nicht dem wirklichen Wert entsprechen, sondern Spekulationswerte darstellen. Es ist klar, daß ohne ein geordnetes und zuverlässiges Schätzungswesen eine gesunde Entwicklung des Grundstücks- und des Grundkreditwesens, sowie des Wohnungswesens nicht möglich ist. Die systematische, die Bildung von Spekulationswerten begünstigende Ueberschätzung der Grundstückspreise besonders in größeren Städten ist eine der Hauptursachen, durch die das Bauwesen in übertriebener

Weise verteuert und die ungeheure Grundstückspekulation gefördert wird. Die Verhältnisse im Hypothekendarlehen sind dadurch völlig verschoben, denn die Ueberschätzung hat eine tatsächliche Erweiterung der für die ersten Hypotheken üblichen Beleihungsgrenze ermöglicht. Die ersten Hypotheken genießen infolgedessen heute vielfach nicht mehr die frühere unantastbare Sicherheit.

In besonders hohem Grade sind durch die Ueberschätzung die zweifelhaften Hypotheken bei der Zwangsversteigerung der Gefahr eines Ausfalls ausgesetzt. Die häufigen und großen Verluste, die dem Privatkapital bei zweifelhaften Beleihungen zugefügt worden sind, haben diesem das Vertrauen zu dem heutigen System genommen und dadurch die Neigung, an der Befriedigung des zweifelhaften Hypothekendarlehens mitzuwirken, beeinträchtigt. Die sogenannte „Not der zweiten Hypothek“ ist wesentlich mit durch die Ungewissheit der Grundstücksbewertungen entstanden. Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß die übertriebenen Schätzungswerte eine ungeheure Steigerung der Mietpreise begünstigen, und zwar nicht nur infolge der Verteuerung des Bauwesens, sondern auch infolge der Ueberspannung der Beleihungen; denn die verhältnismäßig hohen Jahresleistungen für die zweifelhaften Hypotheken müssen durch den Mietpreis aufgebracht werden. Diese Unsicherheit im Schätzungswesen ist nicht etwa auf große Städte und städtisch entwickelte Landgemeinden beschränkt, sondern sie findet sich überall in Stadt und Land. — Zur Behebung der jetzigen Mißstände hält die Regierung Einrichtungen für erforderlich, die völlig unparteiische und zuverlässige, den wirklichen Grundstückswert darstellende Schätzungen liefern. Solche Einrichtungen erblickt sie in kollegialen Schätzungsämtern mit beiderseitiger Eigenschaft, wie sie der Entwurf vorsieht. Die Regierung hofft, daß es nach Inkrafttreten dieses Gesetzes zu einer wirklichen und dauernden Gesundung im Schätzungswesen kommen kann.

Im einzelnen sieht der Entwurf die Errichtung von Schätzungsämtern für jeden Bezirk eines Stadt- oder Landkreises vor. Die Schätzungsämter sollen zuständig sein zur Schätzung von Grundstücken innerhalb ihres Geschäftsbereichs. Nicht Mitglied von Schätzungsämtern darf werden, wer gewerbmäßig Grundstücke oder Hypothekengeschäfte vermittelt, wer gewerbmäßig den Erwerb oder die Veräußerung oder die Beleihung von Grundstücken betreibt, sowie Mitglieder des Vorstandes oder des Aufsichtsrats einer Gesellschaft, die den gewerbmäßigen Betrieb eines, den Erwerb oder die Veräußerung oder die Beleihung von Grundstücken bezweckenden Unternehmens zum Gegenstand hat oder wer sonst bei einem solchen Unternehmen beschäftigt ist.

**Vortrag.** Der bekannte Naturwissenschaftler Wilhelm Bölsche aus Berlin-Friedrichshagen hielt am Mittwoch im Saal der Turnerschaft einen Vortrag über „Kampf, Selbentum und Waffe in der Natur“. Der Redner verstand es, die zahlreich erschienenen Zuhörer bis zum Schluss der fast zweieinhalbstündigen Dauer seines Vortrages zu fesseln. Im Kampf ums Dasein verstehen es die Tiere, die ihnen von der Natur verliehenen Waffen zu gebrauchen. Besonders interessant war es, an den den Vortrag ergänzenden Lichtbildern zu beobachten, wie selbst Tiere, welche auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung stehen, mit Waffen ausgestattet sind, um sich bei Angriffen zu verteidigen. Wieder andere Tiere haben die Farbe ihres Fells oder Haut vollständig der der Umgebung angepaßt, um sich bei Annäherung einer Gefahr unsichtbar zu machen. Zahlreich waren seine Ausführungen über das soziale Zusammenleben der Termiten in ihren Burgen oder Bauten. In einem Termitenstaat ist die soziale Arbeitsteilung in ausgezeichneter Weise durchgeführt. Von einem Selbentum, wie wir es als Menschen auffassen, kann bei den Tieren nicht die Rede sein. Der Idealismus fehlt den Tieren. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Leider ist es bei der Höhe des Eintrittspreises der Arbeiterschaft unmöglich, diese Vorträge zu besuchen.

**Das zukünftige Wiesbadener Krüppelheim.** Wie aus der Gründungsversammlung des neuen „Vereins für Kinderfürsorge e. V. Wiesbaden“ bekannt ist, wurde dem Verein vom Bezirksausschuß ein Grundstück an der Adolfshöhe angeboten, auf welchem das neue Anstaltsgebäude errichtet werden soll. Wie wir jetzt erfahren, sind nun die Kaufverhandlungen zum Abschluß gelangt. Das Grundstück liegt an der Nordseite des Gasthauses „Alte Adolfshöhe“, und zwar auf Viehrieder Gemarkung.

Eine neue Probeordnung tritt mit dem 1. Februar in Kraft, die vom Magistrat der Stadt Wiesbaden im Anzeiger-

teil dieser Nummer bekanntgegeben wird, und auf die wir besonders hinweisen. Die darin enthaltenen Vorschriften decken sich in der Hauptsache mit denjenigen, wie sie im vorigen Jahre bereits bestanden haben und die im September v. J. eine kleine Verbesserung erfahren hatten, die nun aus wirtschaftlichen Zweckmäßigkeitsgründen jetzt wieder einer Einschränkung unterzogen werden muß.

**Neue Gemüse-Höchstpreise.** Am „Reichsgesetzblatt“ werden die neuen Höchstpreise für Gemüse veröffentlicht. Insofern für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut gemäß § 8 der Verordnung des Bundesrats vom 11. November 1915 Höchstpreise für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher festgesetzt werden, dürfen sie folgende Sätze für 0,5 Kilogramm beste Ware nicht überschreiten: für Weißkohl (Weißkraut) 7 Pfg., Rotkohl (Blaukohl) 11 Pfg., für Wirsingkohl (Savoyerkohl) 11 Pfg., für Grünkohl (Braun- oder Krauskohl) 9 Pfg., für Kohlräben (Stedräben, Wurken oder Dorschen) a) für weiße Kohlräben 4 Pfg., b) für gelbe Kohlräben 6 Pfg., für Möhrräben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt) a) lange Speisemöhren, 1. weißfleischige (sogenannte Pferdennöhren) 5 Pfg., 2. rotfleischige Speisemöhren 8 Pfg., b) Ratten (kurze rotfleischige) 11 Pfg., für Zwiebeln 20 Pfg., für Sauerkraut (Sauerkohl) 16 Pfg. Diese Bestimmung tritt am 21. Januar 1916 in Kraft.

**Einschränkung des Brauerbetriebs.** Wie die „Frankfurter Ztg.“ mitteilt, steht eine weitere Einschränkung des Brauerbetriebs um ein Viertel durch weitere Kontingentierung der Brauereien auf 45 gegen jetzt 60 Prozent bevor. In den Brauereien herrscht darüber große Unruhe. Bekanntlich hat die Regierung schon am 1. März v. J. eine Kontingentierung der Bierindustrie in der Weise in Kraft gesetzt, daß die Brauereien nur das Recht haben, 60 Prozent der Produktion im Durchschnitt der beiden Jahre 1912 und 1913 herzustellen. Bereits damals war, namentlich aus Norddeutschland, eine noch stärkere Produktionsverlängerung in Aussicht genommen gewesen, und in der Hauptsache auf den Widerspruch Bayerns, dessen Bierindustrie für die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Gebietes von sehr großer Bedeutung ist, war schließlich eine Einigung auf die 40prozentige Verlängerung zustande gekommen. Nun soll eine weitere Einschränkung erfolgen, und zwar rückwirkend vom 1. Oktober v. J. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß man die Gerste für andere Zwecke der Volksernährung braucht.

**Vermisht.** Seit etwa acht Tagen fehlt ein Unterbeamter eines hiesigen größeren Geldinstituts. Gut und Schirm des Mannes hat man in Mainz auf der Rheinbrücke gefunden, so daß die Vermutung nahe liegt, daß er sich ein Leid angetan hat.

## Aus den umliegenden Kreisen.

### Organisierter Viehhandel.

Nachdem die Regierungen von Bayern, Württemberg u. d. Baden durch besondere Maßnahmen die Ausfuhr von Vieh wesentlich beschränkt hatten, haben in letzter Zeit Viehhändler im Großherzogtum Hessen Viehanläufe zum Zwecke der Ausfuhr nach außerhalb des Landes in einem Umfange vorgenommen, daß die künftige Versorgung der Bevölkerung des Landes und insbesondere der Städte mit Fleisch, Milch und Milchprodukten ernstlich gefährdet ist, wenn nicht unverzüglich Abhilfe geschaffen wird. Auch ist aus verschiedenen Schlachthöfen gemeldet, daß in letzter Zeit auffallend viele Milchkühe und Jungkühe zur Schlachtung gelangen. Aus diesem Grunde hat das Großh. Ministerium des Innern sich veranlaßt gesehen, eine Erweiterung des Schlachtverbots eintreten zu lassen. Es wird u. a. das Schlachten von Milchkühen und von bis zu zwei Jahre alten männlichen und weiblichen Jungkühen, sowie der Verkauf dieser Tiere zum Zweck des Schlachtens verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf Tiere, die außerhalb des Landesgebietes angekauft und in das Landesgebiet eingeführt worden sind; es ist rückwirkend auf alle Verkäufe, die bereits abgeschlossen sind, ohne daß eine Ueberschneidung der Tiere an den Käufer erfolgt ist. Wer Großvieh, Kälber und Schweine lebend, geschlachtet, ganz oder zerlegt aus dem Großherzogtum ausführen will, bedarf dazu eines Erlaubnisbescheides. Die Ausfuhrerlaubnis ist zu beschränken auf Tiere, die, ohne die Fleischversorgung des Landes zu gefährden, ausgeführt werden können. Tiere der genannten Arten dürfen auf Eisenbahnen und im Schiffsver-

## Kleines Genilleton.

### Die Radstörze.

Oft in riesigen Mengen beobachtet man seit einigen Jahrzehnten bei uns in Deutschland, namentlich an Eisenbahndämmen, aber auch auf ödliegenden Geländen, besonders auf sandigen Böden im Sommer die schöne stachelige Pflanze (*Oenothera biennis*) mit ihren großen hellgelben Blüten, die nur bei milder Beleuchtung, bei trübem Wetter und nachts geöffnet sind. Sie ist bei uns nicht heimisch, sie kommt aus Nordamerika, wo sie aber nur einzeln und spärlich anzutreffen ist. Die meisten Pflanzen, die uns Nordamerika, auf dem Wege der Einschleppung geliefert hat, waren Danzigerpflanzen und erinnern nur an das Peruvianische Knopfloch oder Franzosenkraut, an das Kanadische Berufskraut (*Erigeron Canadensis*) und die Wasserpest, die jetzt alle zu den lästigsten Kräutern unseres Landes gehören. In dieser Beziehung verhält sich die Radstörze anders; neben dem Schmutz, den sie der Landschaft verleiht, ist sie auch nutzbar. Jede Pflanze davon lebt 2 Jahre; im ersten Jahre erzeugt sie nur eine Blattrosette, von der aus eine dicke rübenförmige Wurzel tief in den Boden hinabgeht. Im zweiten Jahre streckt sich der Stengel mitunter bis über Meterhöhe und entwickelt zahlreiche Blüten oder Früchte. Nach der Fruchtzeit stirbt die ganze Pflanze ab. Es bleiben die trocknen Stängel aufgerichteten Stengel und Äste übrig, an denen die kleinen, schwach vierkantigen aufspringenden Knotenähnlichen Früchte hängen. An diesen alten düsteren Fruchtständen sind die Standorte der Pflanzen von weitem leicht erkennlich.

Erbar ist an der Pflanze die Wurzel, sie ist außen gelb oder rötlich und innen weißlich; oben auf dem Boden liegen angebrüht die grünen Blattrosetten, deren Blätter gewöhnlich schon an den hellen Nerven fennlich sind; sie sind länglich und gänzlich ungeteilt, haben also weder Zähne noch Rappen oder sonstige Anhängel. Ihre Spitzen sind durch Frost usw. oft gerötet oder verrotten.

Die Wurzel gibt (nach Troost) ein Gemüse, das ähnlich wie Schwarzwurzel zubereitet wird; roh in Scheiben ge-

schnitten liefert die Wurzel mit Essig und Öl einen vorzüglichsten Salat. Die gekochte Wurzel in dünne Scheiben geschnitten, soll Ähnlichkeit mit gekochtem Schinken haben, weshalb sie „Schinkensalat“ genannt wird. Sie ist eins der wichtigsten „wilden“ Wintergemüse.

Das Kraut, die Blätter gelten als verdächtig.

### Salonik.

Als die Deutschen durch Belgien zogen, wimmelte die Presse unserer Gegner von Protesten und Schwarzmalereien. Jetzt, wo die Engländer und Franzosen nach Griechenland einfallen und Salonik besetzen, gibt ein russischer Kriegskorrespondent, W. Rebedin, in der „Ruskaia Wjesdomost“ folgende Farben- und Lebensstöße Schilderung der heute so vielgenannten Stadt: „Ein Wirbel von Rassen, Völkern und Armeen! Es glüht die südliche Sonne, durch die engen Gäßchen fließt und rauscht die Menschenmenge. Da kommen schlanke, hochgewachsene Engländer, sie treten auf, als ob Salonik ganz weit von London läge. Ihre Röcke verunreinigen sich mit dem Blau der Franzosen, mit den roten Pumphosen und des der Juden, mit dem Schwarz der Matrosen aller Nationen, mit dem Rot der griechischen Armeen. Diese letztere fällt alles aus. Gefangene griechische Offiziere und abgetriebene griechische Soldaten bilden den hauptsächlichsten kriegerischen Hintergrund des Gemälses. Aber mit den Aufmärschen sind sie höflich bis zur Außerordentlichkeit und salutarer tadellos. Ab und zu laugen die charakteristischsten serbischen Rappis auf. Wieder gehen durch die Straßen graue, biblische Juden, langbärtig und gravitätisch. Spürnasse Griechen zwängen sich überall durch, packen einen am Karmel und bieten in allen möglichen Sprachen alles feil, was es auf der Erde überhaupt nur geben mag. Hinter den Babelstischen sitzen Schweigende und wohlwollend dechende Tanten. Dort trappeln Frauen in Pumphosen daher, da Jüdinnen in ihren charakteristischen Kostümen, dort nach der letzten Mode gekleidete Damen, da springen flatterhaarige und barfüßige kleine Mädchen, keine Zolärchen. Es drallen, ungeheure englische Automobile verstopfen den Weg, die kleinen Zweiräder der griechischen Armeen gleiten dazwischen, die Wagensführer heulen. Dragoner reiten, Artillerie rattert, Kavallerie mit Büffelschweifchen schleppen sich fort. Es ziehen die griechischen Saumfuhrer daher; dazwischen haben sich auf

Wassern reitende Türken eingemengt. Auf tatarischen, gebeden Zweirädern bringt man unseren Proviant.

Mit durchdringender Stimme schreien kleine Puben und Mädchen die Namen griechischer, türkischer, jüdischer, englischer, französischer, italienischer und anderer Zeitungen aus. In allen Sprachen der Welt wird in Salonik gehandelt, gefragt und geschimpft. In dem ungeheuren internationalen Kessel siedet und dampft das fieberhafteste, wahrhaftigste Leben. Etwas Ähnliches ist kaum je an irgend einem anderen Punkte unseres Planeten erlebt worden.

Ein klarer Himmel erhebt sich über der Stadt. Berge umgeben sie, die abends violett, morgens rosensfarbig leuchten, das grüne Meer drängt sich rouschend an sie heran, die Sonne gießt mit Gold ihre Strahlen aus, und weiße Minarets scheinen sich von der Erde loszureißen und im Himmel ertrinken zu wollen. Wie dunkelgrüne Kerzen steigen die Zypressen auf, und stumm schauen von der Höhe die Schieferdächer der Stadt umgebenden Mauern herunter. In den Straßen aber ein wahnsinniges Leben. Wie betrunken geht man durch die lärmverfüllten Straßen, betrunken von dieser Sonne, diesen Farben, diesem Geklämme, dieser Bewegung. Welt gehen einem die Augen auf, und es schwindelt einem der Kopf. Es will einem scheinen, als habe man sein ganzes Leben hier gelebt, in diesem Fieber, in diesem Wahn, unter dem blauen Himmel, am grünen Meer, zwischen den violetten Bergen, wo so scharf sich die schlanken weißen Minarets in den Himmel hineinbohren.

Wo Freund, wo Feind, es ist nicht zu unterscheiden. Der Türke verkauft seine Ware ehrlich, alle anderen betrügen. Ein kleines Türkenbäcklein, das als Führer durch die Läden dient, bekamiert ein französisches Gedicht, um uns eine Freude zu machen. Ein bulgarischer Zolai hört erzählenden serbischen Flüchtlingen zu. Oesterreicher, Italiener, Serben, Bulgaren, Türken und wir, die „Verbündeten“, wir treffen uns auf Schritt und Tritt, und miteinander trafen wir in dem griechisch-jüdischen Strom durch die Straßen Saloniks, eines zeitgenössischen Babylon.

Vergaßwärts klettern naive, buntfarbige Häuschen, kleine Moscheen mit pfeilförmigen Minarets, Kirnlein mit dunkelgewölbten Kreuzen, Synagogen mit aufstrebenden Giebelstufen. Still ist's hier oben nach der Phantasmagorie des europäischen Viertels, still und mild.

Unten dehnt sich die frische, die wahnsinnige Stadt. Es grünt die Buche, es blauen die Berge. Ein Aescopion schwebt hoch oben, und ein Adler kreist. Und ringsum Stille und Sonnenglanz.“



fehr, sowie auf Landwegen nach außerhalb des Landesgebietes nur befördert werden, wenn der Begleiter im Besitz eines Erlaubniszeichens ist.

Nach der „Darmst. Stg.“ ist in Aussicht genommen, wie für Breiten auch für Hessen den Viehhandel in einer Weise zu organisieren, daß die Versorgung des Landes mit Vieh und die Preisregulierung für dieses künftig gesichert werden. Sobald dies erreicht und die beschlossene Organisation durch Gründung eines Viehhändlerverbandes in Wirksamkeit getreten ist, wird die Wiederaufhebung der jetzt zur Abwendung einer bedrohlichen Enttöpfung des Landes von Vieh für notwendig befundenen Anordnungen in Erwägung gezogen werden.

Man darf darauf gespannt sein, welche Folgen diese Maßregel haben wird. Die ärmeren Volksschichten kennen Fleisch nur noch dem Namen nach.

### Rentenansprüche der Kriegesbeschädigten.

Darüber schreibt Direktor Reumann (Kassel) im „Dortm. Volksblatt“: Die Kriegesbeschädigten glauben vielfach, durch Aufnahme einer Erwerbsarbeit gingen ihnen die Renten verloren. Das ist falsch. Die Militärrente kann freilich gekürzt werden, aber das hängt lediglich vom Grad der Erwerbsfähigkeit, nicht vom Verdienst ab. Die Kriegs- und Berufsmelungszugabe bleibt immer gleich hoch. Solange also ein Kriegesbeschädigter über 10 Prozent erwerbsfähig ist, wird er immer die Militärrente und die Kriegsanlage, gegebenenfalls auch die Berufsmelungszugabe erhalten. Es kommt hierbei gar nicht darauf an, ob und wieviel er noch neben seiner Rente durch eigene Arbeit verdient.

Ansprüche aus der Invalidenversicherung. Neben den drei genannten Renten form der Kriegesbeschädigte noch Renten von der Invalidenversicherung beziehen.

### Die sogenannte Krankenrente.

Jeder Kriegesbeschädigte, der infolge einer Verwundung oder Krankheit länger als 26 Wochen erwerbsunfähig war, hat von der 27. Woche ab Anspruch auf Krankenrente für die weitere Dauer der Arbeitsunfähigkeit, wenn 200 Wochenbeiträge nachgewiesen sind.

### Die Invalidenrente.

Wer dauernd arbeitsunfähig wird, erhält sofort eine Invalidenrente. Dauende Invalidität liegt dann und von dem Zeitpunkt an vor, von welchem an noch vernünftigen menschlichen Ermessen der Zustand der Aussicht auf Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit zu wenigstens einem Drittel der normalen ausgeschloffen erscheinen läßt.

Ansprüche aus der Krankenversicherung. Ferner kann der Kriegesbeschädigte neben der Kriegs-, Kranken- und Invalidenrente Krankengeld beziehen, wenn die Versicherung durch ihn, durch Angehörige oder den früheren Arbeitgeber ausreicht erhalten ist und in den der Einstellung als Kriegsteilnehmer vorausgegangenem zwölf Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen gegen Krankheit versichert war. Ansprüche aus der Krankenversicherung sind an die zuständige Krankenkasse zu richten.

Für die bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte versicherten Kriegesbeschädigten trägt diese die Kosten der Berufsberatung und Berufsumkehrung, wie: Hin- und Rückreise nach dem Ausbildungsort, Kosten des Unterrichts und der notwendigen Unterrichtsmittel, Kosten für Wohnung und Verpflegung am auswärtigen Ausbildungsorte bis zu 6 Mark für den Tag, und falls Angehörige unterstützt wurden, das geschätzte Hausgeld an diese.

Den bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte versicherten Verwundeten und Kranken kann auch auf Kosten der Reichsversicherungsanstalt ein Heilberuf (z. B. Heilfürer) gewährt werden, wenn ihnen die zur Durchführung erforderliche Urlaubzeit bewilligt wird.

Darmstadt, 27. Jan. (Abteilung.) Des Kreisesamt sprach sich gütlich auf ein vom Landesverband der Hausbesitzer eingegangsener Gesuch gegen die Errichtung einer Hausbesitzerkammer für das Großherzogtum Hessen aus; es hält eine solche Einrichtung nicht für notwendig.

Darmstadt, 28. Jan. (Strafverurteilung.) Die Ministerien des Innern und der Justiz haben unter Bezugnahme auf den Gnadenersatz des Kaisers bekannt, daß auf Befehl des Großherzogs die Nachteils- und Beschwerdeverfahren, unter denen der gerichtliche bestrafte Teil der Bevölkerung im bürgerlichen Leben zu leiden hat, tunlichst gemildert werden soll. Demzufolge ist bestimmt worden, daß im Strafregister und in den polizeilichen Listen alle Vermerke über die bis zum 27. Januar 1916 (einschl.) von kassischen Justizbehörden erkannten Strafen gelöscht werden, wenn 1. der Bestrafte keine anderen Strafen erhalten hat, als Gefängnis bis zu einem Jahre einschließlich oder Festungshaft oder Haft oder Geldstrafe oder Verweis allein oder in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen. 2. gegen den Bestraften nach dem 27. Januar 1916 nicht wieder auf Strafe wegen Vergehens oder Verbrechens gerichtliche Erkenntnis ist. Das gleiche gilt von Strafen, die von Militärgerichten erkannt sind, soweit das Begnadigungsrecht dem Großherzog ausschließlich zusteht (Gendarmeriebefehl).

Darmstadt, 28. Jan. (Gegen Steuererhöhung.) Gegen die im neuen heftigen Hauptvoranschlag vorgesehene Steuererhöhung machen sich von verschiedenen Seiten ernstliche Bedenken geltend. Nachdem schon im Schoke der national-liberalen Fraktion am vergangenen Samstag eine lebhaft ausgesprochene hierüber statt fand, in der ein Teil sich für die präziseste Besteuerung aus sprach (wie nur erfährt, soll die Steuerfrage auch die hauptwichtigste Ursache der Verschärfung der Finanz-ausgleichsplanungen sein), werden jetzt auch von anderer Seite Stimmen laut, welche gegen eine derartige Steuererhöhung, die seit 1910 einen Zuschlag zur Einkommensteuer um fast 33 vom Hundert betragen würde, Stellung nehmen und eine stärkere Heranziehung der Restefonds, die bekanntlich immer noch über 8 Millionen Mark betragen, in Anbetracht der Kriegszustände fordern. Der Kampf gegen die Erhöhung der Steuerlasten steht schon munter ein. Wer wird letzten Endes die Lasten aufgebürdet bekommen?

### Briefkasten der Redaktion.

Wohlmann & Co. Ergänzend und bekräftigend zur gestrigen Notiz: Wenden sollte als Empfänger gedacht und nach halbjähriger Dienstzeit eines Leibes wegen entlassen worden. „Ungebetener“ war er jedenfalls nicht.

Fr. Müller. Ohne nähere Angaben oder Beweise können wir Ihr Eingangs nicht berücksichtigen.

Unteroffizier W. Ostrant. Wir haben Ihre Beschwerde der Kriegs-fürsorge weitergegeben.

J. D., Reutlingen. Wir haben Ihre Sache dem Arbeitersekretariat zur weiteren Behandlung übergeben.

## Aus der Partei.

### Die Parteidifferenzen in Bremen.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Bremen, die am Dienstag den 26. Januar tagte, war von über 1000 Personen besucht. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Gründung der „Bremischen Parteipresse“. Reichstagsabgeordneter Senke bekämpfte in andernfalls stündigen Ausführungen diesen Schritt und verteidigte sein Verhalten im Reichstage bei der Abstimmung über die letzte Kriegesgesetzbildung. Dann wurde mit großer Mehrheit ein Dringlichkeitsantrag angenommen, in dem der Geschäftsführer der Druckerei der „Bremischen Bürgerzeitung“ aufgefordert wird, sofort den Druck der „Bremischen Parteipresse“ einzustellen. Eine Erklärungsanfrage an die Parteiführung wurde zum Mißverständnis. Einigen Genossen ergab die Wahl eines Genossen, den die Anhänger der Minderheit der Reichstagsabgeordneten vorgeschlagen hatten. Er erhielt rund 850 Stimmen gegen etwa 230 Stimmen, die auf einen Genossen fielen, der die Politik der Minderheit der Reichstagsabgeordneten billigte. Am Dienstag den 1. Februar ist Fortsetzung der Generalversammlung.

### Tarifverhandlungen im Malergewerbe.

Als Vertreter des Einzelvertrags Dr. Delbrück fanden unter Vorherrschaft des Reichstagsabgeordneten Dr. Müller im Reichstagsamt des Innern Verhandlungen über die Erneuerung des Reichstagsvertrages statt. Der letzte Tarifvertrag war 1913 im Jahre 1913 nach einer einjährigen Aussetzung der Gehälter in ganz Deutschland. Der Unternehmerverein verlangte diese Aussetzung, weil ihm die von dem bekannten Kollektiv der drei Hauptgewerkschaften, Maler-, Dekorations- und Stuckateur-Gewerkschaften, nicht gefällig erschienen. Und haben waren, noch dazu auf drei Tarifjahre verteilt, durchschnittlich nur etwas mehr als 4 Pf. Lohnsteigerung und für 10 Wohngebiete 230 Arbeitsstellen, von denen täglich 1/3 Stunde ausgebrochen worden. Außerhalb des Reichsgebietes blieb Malerhandwerk, weil dort die Unternehmer halsstarrig blieben.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges haben aber die Lage der Arbeiter im Malergewerbe noch schlechter als sie so schon war gemacht. Es kommen nach einer in den letzten Monaten aufgenommenen Statistik für die noch Stundenlöhne unter 40 Pf. für 3,7 Prozent der Beschäftigten vor. Mehr als die Hälfte (54,3 Prozent) arbeiteten noch für weniger als 20 Pf. Und das bei großer Arbeitslosigkeit und häufigem Verdienstswechsel.

In den Verhandlungen am Dienstag gelang nach heftigen Kämpfen, die in diesen Verhandlungen des Reichstagsabgeordneten eine Einigung. Danach erhalten — die Zustimmung der Organisationen vorausgesetzt — vom 1. März an alle Arbeiter des Malergewerbes in Städten mit ständiger täglicher Arbeitszeit, eine Kriegessteuerzulage von 6 Pf. in Städten mit ständiger Arbeitszeit von 5 Pf. pro Stunde. Die Zulage ist auf alle bisher gezahlten, auch mehr als den Mindestlohn betragenden Löhne zu zahlen. Neu in Arbeit tretenden Gehilfen ist mindestens der Tariflohn und die Steuerzulage zu gewähren.

Die Tarife werden im übrigen bis 15. Februar 1917 verlängert. Wenn jedoch bis 31. Dezember 1916 mit einer der europäischen Gewerkschaften noch kein Frieden geschlossen ist, so gilt die getroffene Abmachung bis 15. Februar 1918. Von dieser Bestimmung hat sich der Unternehmerverein das Recht vorbehalten, falls bei den kommenden Verhandlungen im Bau- und Dekorationsgewerbe etwas anderes vereinbart werden sollte. Die Parteien sollen bis 15. Februar die Zustimmung ihrer Mitglieder oder Organisationsinstanzen einholen. Vom Verband der Maler wird auf diesem Wege eine Generalversammlung einberufen.

Au den Verhandlungen war auch der westdeutsche Malerverband mit eingeladen, der seit 1913 keinen Tarifvertrag mehr aufzuweisen, und durch den Krieg begünstigt, sich auch jetzt behauptet. Er verlangte, die feineren Auszeichnungen der Arbeiter zu zahlen. Der anwesende Vertreter dieser vom Unternehmerverein seinerzeit wegen Tarifbruchs ausgeschlossenen Organisation erklärte, seinen ganzen Einfluß einzusetzen zu wollen, damit nunmehr auch der Reichstags- und die früheren Schiedssprüche in vollem Umfang ebenfalls in Rheinland-Westfalen anerkannt und die vereinbarte Kriegessteuerzulage auch dort durchgeführt wird. Die Durchführung hierüber soll bis 25. Februar erfolgen.

An den Verhandlungen nahmen von den Parteien 11 Vertreter des Verbandes der Maler, 2 Vertreter vom Christlichen Verband, 1 vom Christlichen Arbeiterverband, 1 Vertreter des Unternehmervereins und je 1 Vertreter vom Bund deutscher Dekorationsmaler und des westdeutschen Malerverbandes teil.

## Neues aus aller Welt.

### 5 Jahre Zuchthaus für einen Butterdieb.

Der Inspektoren Karl Trachte in Elberfeld hatte sich die Lebensmittelfunktion auf seine Weise zunutze gemacht. Er hat in außerordentlichen Leistungen vor einiger Zeit seine Zuchthausstrafe zu 170 Mark das Pfund an, wenn bei vorheriger Einzahlung des Betrags mindestens 10 Pfund zugleich abgenommen wurden. Bestrafungen und Geld strafen bei dem Butter-Geschäftler maßlos auf, ein, denn so billige Butter gab es so leicht nicht wieder. Butter hat natürlich keiner der Verkäufer abgeben. Der Betrüger, der bald von der Polizei gefasst wurde, erhielt von der Strafkammer Elberfeld 5 Jahre Zuchthaus und 600 Mark Geldstrafe zu differtiert, dazu 10 Jahre Ehrverlust.

## Telegramme.

### Die ägyptische Krise.

Kairo, 27. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Meldung des Reuters Bureau: Gestern wurden 4500 Proben mit denen am 23. Januar ein Kampf begonnen hatte, drei Meilen zurückgetrieben. In letzter Woche waren 26 Tote und 274 Verwundete; der Feind hat ungefähr 150 Tote und 500 Verwundete. Ein anderes Telegramm besagt: Die Briten rücken am 22. Januar von Matruh vor, um den Feind zu treffen, dessen Stellung durch Flieger ausgeländert worden war. Regen und Sturm machten das Terrain für Transporte schwer zugänglich. Die Briten konzentrierten in der Nacht vom 22. bei Sir Sidsa und rücken morgens in zwei Kolonnen vor, die mit dem Feind ins Gefecht gerieten. Der Feind bereitete seine beiden Flügel aus und trug, die britischen Pläne zu umfassen. Der Angriff wurde zurückgewiesen. Nach einem Gefecht von zwei Stunden wurde der Feind zwei Meilen hinter sein Lager von Angula (?) zurück gegen Sir Sidsa zurückgetrieben. Der Feind zog sich nach Westen zurück. Die Briten konzentrierten drei Meilen

westlich von Sir Sidsa, nachdem sie die Lagerbestände verbrannt hatten.

London, 27. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Die Admiralität teilt mit, sie habe die Nachricht erhalten, daß sich 96 Überlebende des Hilfskreuzers „Kara“ in den Händen der Sennu befinden; sie wurden gut behandelt.

Mailand, 27. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Der „Secolo“ meldet: In römischen diplomatischen Kreisen wird die Nachricht von der baldigen Ankunft eines japanischen Geschwaders im Suezkanal immer noch besprochen. In den letzten Tagen erfolgte ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen der Konjunkt und dem englischen und japanischen Vizekonsul.

### Wiesbadener Theater.

#### Neubau-Theater.

Freitag, 28. Jan., 8 Uhr (Vollvorstellung): „Wo die Schwalben nisten“.  
Samstag, 29. Jan., 7 Uhr (Neuheit!): „Komödie der Worte“.  
Sonntag, 30. Jan., 1/2 Uhr vorm. (Morgenunterhaltung): „Gottspiel Roman-Johannson und Josef Garsel: Tänge und Bieder zur Laute. Halbe Preise. — 4 Uhr: „Ein toller Einfall“.  
Halbe Pr. — 7 Uhr: „Komödie der Worte“.

#### Königliches Theater.

Freitag, 28. Jan., 7 Uhr: „Kriabne auf Regos“.  
Samstag, 29. Jan., 7 Uhr: „Lampocogogandus“.  
Sonntag, 30. Jan., 2 1/2 Uhr: „Sänsel und Gretel“. Vierauf: „Die Puppenstube“. — 7 Uhr: „Roma 88“.  
Montag, 31. Jan., 7 Uhr: „Iphigenie auf Tauris“.

## Bekanntmachung.

Auf Grund des § 49 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni 1915 in Verbindung mit der Preussischen Ausführungsverordnung zu dieser Verordnung vom 3. Juli 1915 werden folgende Anordnungen bis auf weiteres erlassen:

- Als Einheitsbrote werden nur zugelassen:
  - a) ein Kriegsbrot mit 80% Roggenmehl und 20% Kartoffelmehl oder anderen nach der Verordnung erlaubten Streckungsmitteln. Verkaufsgehalt 24 Stunden nach dem Backen 3 Pfund (1450—1500 Gramm);
  - b) ein Vollkornbrot aus mehr als 93% igem Roggenmehl ohne Kartoffelmehlaufschlag. Verkaufsgehalt 24 Stunden nach dem Backen 1 1/4 Pfund (600—625 Gramm);
  - c) ein Weizenbrot, welches die Form eines Wasserbrots haben muß, mit einem Verkaufsgehalt von 60 Gramm mit höchstens 70% Weizenmehl und höchstens 30% Roggenmehl.
- Außer den Einheitsbrotten dürfen nur noch Zwiebade mit höchstens 50% Weizenmehl und reine Konditorwaren hergestellt werden. Unter reiner Konditorware sind solche Backwaren zu verstehen, zu deren Bereitung höchstens 10% der Getreidemasse an Weizen- und Roggenmehl gemischt verwendet werden dürfen.
- Die Brote und der Zwiebad dürfen nur nach Gewicht und gegen Auswägung von Brotarten verkauft werden.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. Februar d. Js. in Kraft. Die Bekanntmachung vom 26. September 1915 tritt mit diesem Tage außer Kraft.

Wiesbaden, den 26. Januar 1916.

### Ubergangsvorschrift.

Nach dem 1. Februar darf nach der alten Verordnung hergestelltes Brot nur noch verkauft werden, soweit es vor dem 1. Februar gebacken ist.

### Der Magistrat.

Ihr eigener Schaden

Ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

**Schuhhaus DEUSER**

Wiesbaden, Bleichstrasse 5  
neben Hotel Vater Rhein. 08050

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

**Jourdan, Wiesbaden,**  
Niedelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquellen, solide Schuwaren zu billigen Preisen zu kaufen.  
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

**Schuhwarenhäuser.**

Grosses Lager aller Sorten Schuwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.  
Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

**Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.**  
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

**Kaufhaus Otto Nietschmann N.**  
Wiesbaden, Ecke Kirchgasse u. Friedrichstrasse, Darmstadt, Ludwigstrasse 10.

Glas-, Porzellan-, Emaille-, Luxuswaren.  
Enorm billig! Enorm billig!

Spezialgeschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen.

W 1006



4. Wehrpflichtgegner aus Gewissensgründen werden ebenfalls volle Berücksichtigung finden, obgleich hier natürlich Sicherheiten dagegen vorhanden sein müssen, daß diese Klausel nicht von Drückbergern ausgenutzt wird. Es ist ein Antrag des Quaders Parvay angenommen worden, nach dem von der Pflicht, im Felde zu dienen, alle befreit werden, die sich bereit erklären, an Arbeit für nationale Zwecke teilzunehmen, soweit der Wehrpflichtgerichtshof dies als ausreichenden Ersatz ansetzt.

Unter diesen Umständen hofft Senderlon, daß alle Arbeiter, abgesehen von den ausgesprochenen Gegnern des Krieges, sich mit dem Gesetze verfühnen werden.

Er hat sich indessen geirrt. Denn holländische Blätter melden aus London: Die Arbeiterkonferenz in Bristol nahm mit 1798 000 gegen 219 000 einen Beschluß an, in dem gegen die Einführung der Dienstpflicht, in welcher Form dies auch geschehe, protestiert wird.

### Deutschenhaft englischer Arbeiter.

Am 18. Januar haben mehrere Tausend Arbeiter der Dunlop-Gummifabrik in Birmingham die Arbeit niedergelegt, weil sie den Eindruck hatten, daß die Gummiräder, mit deren Herstellung sie beschäftigt waren, für Deutschland bestimmt seien. Die streikenden Arbeiter sandten eine Deputation zum Direktor und ließen ihm sagen, daß der Streik ein Protest sei gegen die Rauberei des Auswärtigen Amtes, das den Kaufleuten gestatte, den deutschen Feinden englische Waren zu liefern. Der Direktor erklärte der Deputation, daß die Firma außerordentlich patriotisch sei und nichts tun würde, dem Feinde zu helfen. Die Arbeiter gaben sich mit dieser Erklärung zufrieden und nahmen die Arbeit wieder auf.

### Sinanzfragen Italiens.

Die Schuld Italiens hat sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 von 8068 Millionen Lire auf 5242 Millionen Lire erhöht. Wie der „Avanti“ aus Rom meldet, läßt die Munitionserzeugung in Italien wegen des Munitionsmangels zu wünschen übrig. Als Kriegsausbruch lieferte Deutschland dreiviertel aller Munitionsmaschinen und Amerika den Rest. Nun bleiben die deutschen Maschinen aus, während es die Amerikaner vorziehen, Patronen statt Maschinen zu liefern. Vor dem Kriege kosteten 1000 Patronen ungefähr 110 Lire, jetzt muß man an Amerika 250 Lire dafür zahlen.

### Preiserhöhungen für Gemüse und Kartoffeln.

Allen Warnungen zum Trotz erfolgt nun doch eine Preiserhöhung der Höchstpreise nicht bloß für Gemüse, sondern auch für Kartoffeln. Die von dem Reichskanzler vor einigen Tagen der Seeres- und Marineverwaltung, der Reichskartoffelstelle und bestimmten Kommunalverbänden erteilte Ermächtigung zur Ueberschreitung der bisherigen Kartoffelhöchstpreise, fand am 27. Januar die Zustimmung des Bundesrats. Eine dementsprechende Verordnung wird nunmehr im Reichsgesetzblatt erscheinen. Die Folgen solcher Lebensmittelerhöhung auf das Haupt derjenigen, die sie beschließen! Unsere Vertreter im Reichstag der Lebensmittelzentrale haben bis zuletzt gegen diese Erhöhung der Höchstpreise gewirkt und gestimmt. Aber in Regierungskreisen ist der Irrtum unausrottelbar, daß kleine Preiserhöhungen das Angebot an Ware befördern und daß die Erzeuger „anständiger“ Preise, d. h. große Profite brauchen, wenn sie ihre Produktion nicht einschränken sollten. Jede Erhöhung erweckt vielmehr bei ihnen den Appetit nach mehr, und zur Produktion kann man auch durch andere Mittel anhalten, als durch hohe Preise, die den Konsumenten schwer belasten!

### Judenhege in Moskau.

Eine verstärkte Polizeiabteilung umgingelte die Moskauer Warenbörse und verhaftete daraus alle jemitisch aussehenden Geschäftleute. Es entstand eine derartige Panik, daß die Börse sofort geschlossen wurde, zumal das Vorkomitee ganz unvorbereitet war. Kurz darauf drang die Polizei in alle Hotels und Privatwohnungen, besonders des jüdischen Viertels ein. Man verhaftete ungefähr 1000 Juden.

meter Stromausfalls winkt eine Stadt. Ein Haus brennt, jetzt schlägt aus einem zweiten alleinstehenden Gebäude dicke Raucherwolken!

Aber was ist das, was dort den Uferhang entlang blüht, von Wästen in regelmäßiger Abstand begleitet? Viele rufen es gleichzeitig aus: Die Eisenbahn!

Ja, sie ist es. Seit Beginn unseres Vormarsches hatten wir keine Bahnlinie angezogen. Jetzt fühlen wir uns zum erstenmal wieder mit der Naturwelt verbunden. Da verläßt noch ein Zug in rasender Eile die Stadt, vom Geschwinn der Fahrt. Er entkommt. Doch es ist der letzte Zug, den die Russen auf dieser Strecke fahren lassen.

Denn eine halbe Stunde später überschreiten wir die Bahn bei dem unbesetzten Stationshäuschen, überschreiten wir den Fluß auf dem hohen Bogen einer Holzbrücke, welche die Russen in der Hast ihres Rückzuges zu zerstören vergessen haben, obwohl ein paar Bündel brennendes Stroh genügt hätten, sie in Flammen aufgehen zu lassen.

Die ungeschützte Bahn, die fliegende Brücke — sie bilden unseren Triumph; denn sie zeigen uns, wie sehr die Russen durch unseren Gewaltmarsch überfordert waren. Nur um die Häuser einiger misshandelter Juden anzugucken — dazu hatte die Zeit natürlich ausgereicht.

Aber ich will nun endlich unseren Erfolg beim wahren Namen nennen: Wir hatten durch unseren Vormarsch die Eisenbahnlinie Wilna—Dünaburg beim Orte Bobrowitz erreicht und damit die Verbindung der russischen Wilna-Armee mit der nördlich gelegenen Festung durchschnitten.

Dieser wichtige Erfolg war bei der völligen Ueberraschung der Russen errungen mit einem Menschenverlust von — fünf Vermundeten beim ganzen Regiment. Aber dafür waren wir sechs Stunden unaufhaltsam marschiert, hatten 27 Kilometer, eine ziemlich Tagesleistung, ohne längere Pausen, als jeweils einige Minuten, und zum Teil im Gewaltmarschtempo, an einem Vormittag zurückgelegt. Ohne eigentlich gefochten zu haben, durften wir uns der Siegesfreude hingeben; es war trotz alledem ein Sieg, den wir errungen hatten — ein Sieg der Weine! —

### Bücher und Schriften.

#### Kriegsgehalte.

In Eugen Diederichs Verlag in Jena erschien: Heinrich Verschoer, auf der Höhe des Blut. (2 Bde., geb. 2.50 Mk.) Karl Dröger: Kamerad, also wir marschieren! (1 Bde., geb. 1.50 Mk.) Hans Fr. Blum: Sturm überm Land. (1.50 Mk., geb. 2 Mk.)

Ein großer Teil davon wurde bald freigelassen, während ungefähr 200 nach 24stündiger Haft ausgewiesen wurden. Die bei der bereits gemeldeten Petersburger Massenverhaftung Internierten werden nun bald vor das Gericht kommen. Man ist allgemein gespannt auf den Prozeß, da alle wegen Landesverrats und Zugehörigkeit zur terroristischen Partei angeklagt sind.

Einer der Führer der Sozialisten in Ostgalizien wurde während der Russenherrschaft von der Soldateska in bestialischer Weise ermordet. Der „Naprawa“ erzählt über die Umstände, unter denen diese Greuelthat erfolgt ist, folgendes: Der Rechtsanwalt Stancik hielt sich in dem Vorort von Kolomyja auf, wo er seiner beruflichen Tätigkeit nachging. Es wird erzählt, daß die Kosaken ihn in seiner Wohnung überfielen und mit dem Bajonett niedermachten, andererseits wird behauptet, daß die Kosaken mit einigen Bauern nachts in sein Zimmer einbrachen, ihn beraubten und dann töteten. Tatsache ist, daß man den Genossen Stancik eines Morgens auf der Schwelle des Hauses mit mehreren Bajonettstichen tot auffand.

### Reform der Kriegsbefehlsordnung.

Das Kriegsministerium hat unter dem 22. Januar 1916 eine außerordentlich umfangreiche Verfügung erlassen, deren Zweck es ist, besondere Güten, die sich bei der Reform der Kriegsbefehlsordnung herausgestellt haben, zu beseitigen. Aus der Verordnung ergibt sich, daß die Neuordnung der Befehls eine ganz erhebliche Verwirrung angerichtet zu haben scheint. Die Beamten scheinen vielfach das Friedens Einkommen mit der Kriegsbefehlsordnung zu verwechseln. Unter der Friederbefehlsordnung ist nur das direkte Kriegsbefehlshabende zu verstehen, nicht aber die Nebenbefehls. Das Kriegsministerium lehnt es auch ab, dem Verlangen zu entsprechen, daß den am 1. Dezember 1915 in ihren Kriegsbefehlen bereits befindlichen Personen die bisherigen Gehaltsätze bis zum Auscheiden, bis zur Beförderung oder bis zur Demobilisierung beibehalten bleiben. Gegen diese Ablehnung ist natürlich nichts einzuwenden, denn der ganze Effekt der Reform würde sofort wieder beseitigt sein. Dagegen wird bestimmt, daß solchen Militärbeamten, die in eine höhere Friedensstelle einrücken, auch das damit verbundene höhere Gehalt bezahlt wird. Zu den Befehlshabern des Reichs, Staats- und Gemeinde (Zivil-) Beamten zählen auch die als Beamten oder mit Beamtenstellung Lebenden oder auf Kündigung Angestellten (also auch die Diakone) der Kirchenstellen, die ganz oder teilweise aus Reichs-, Staats- oder Gemeindegeldern unterhalten (nicht nur unterhalten) werden, wenn diesen Personen das im Frieden zahlbare Dienst Einkommen während des Krieges unterbunden wird. Hierzu werden auch als gerechnet die Beamten der Reichsbank, der Kirchenbeamten, Pfarrer usw., ferner die Hofbeamten deutscher Bundesfürsten, die Angestellten bei den Versicherungsanstalten, Landwirtschaftskammern, Pensionäre und Wartgeld-Empfänger, wenn ihnen die Befehls, die sie im Frieden haben, nicht gekürzt werden. Auf diese Weise tritt nun auch eine Herabsetzung der Befehls der Feldposten ein, die bisher immer noch doppelte Gehalt empfangen haben. Auf der anderen Seite wird eine Anzahl von Ämtern aufgehoben worden; so erhalten die Offiziersstellvertreter bei der Aufnahme ins Kasernen nicht mehr wie früher die Gehaltsätze eines Vizefeldwebels, sondern die imobilien Befehls des Offiziersstellvertreter. Die Wirkung der überaus umfangreichen Verordnung bedarf erst eines eingehenden Studiums, ehe ein abschließendes Urteil gefällt werden kann. So sehr anzuempfehlen ist, daß das Kriegsministerium sich bemüht hat, weitere Einsparnisse zu machen und unbegründete Ansprüche abzuweisen, so sehr muß man es bedauern, daß an den Befehls der Offiziere bis jetzt noch nichts geändert wurde. Hier aber muß die Reform eine weitere Fortsetzung finden; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Offiziere zu einem großen Teil berat hohe Einkommen haben, daß sie durch nichts gerechtfertigt werden können. Sie beziehen so nicht nur ihr Kriegsbefehl, dazu kommen vielmehr noch Nebenbefehls, die in ihrer Gesamtheit vielfach höher sind, als wie das Kriegsbefehl selbst.

### Vermischte Kriegs Nachrichten.

Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß die Polizei in Schwaben, angeblich auf Anordnung des Generalkommandos in Altona, den Lichtbildvortrag: „Die Geographie Europas im Weltkriege“ verboten habe. Diese Mitteilung beruht auf einem Irrtum. Bei dem Vortragsleiter des Vortrages, der am Sonntag hätte stattfinden sollen, traf die Erlaubnis am darauffolgenden Montag ein. Da die Erlaubnis bereits am Samstag ausgereicht

Der Reflektenschied Lerich war ein Dichter, als ihm am ersten Tag der Mobilisation sein vielgenannter „Soldatenabschied“ gelang, mit dem Reiter: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen. Und dann stieg ihm Lied um Lied von den Lippen, mit einer anschaulichen Bildhaftigkeit des Ausdrucks, die von kräftigem Empfinden und Gestaltungsvermögen zeugt. Gesang steht darin, manches ist groß wie von vornherein bestimmt, ein Soldatenlied zu werden. Und Verses Dornwölfe und Normengebung ist wie die eines treueren Kämpfers von 1813, der schließt als rechter Streiter seine Straße marschiert, im Herzen ein Singen und Atmen vom heiligen Vaterland und im Geist von einer Selbstbefähigung, die Gott und Heimat in den engen Raum und als eines sagt. Die katholische Färbung seines Gottesglaubens ist mild abgetönt, sein Ruf zu Gott wirklich das Vertrauen, das nicht um Zeichen und Wunder bettelt, sondern innere Stärkung gewährt.

„Gott im Himmel, schick uns in den Tod, eh' wir uns verlassen in der Not.“

So hüft auch zu guter Kameradschaft. Aber freilich stellt im Schützengraben, beim Jäten aufs Kappi, auch Bedenkllichkeit ein; nagernder Zweifel jedoch bleibt ferne.

Wozu das all, mein Kamerad Franzos? Du stirbst für deines Reiches Herrlichkeit, ich ficht' für unseres Luns Gerechtigkeit, und gleicher Tod ist unser beider Los. Es muß so sein . . .

Es muß so sein, denn zwei gleiche Bäume können nicht zusammenstehen, der eine steht des andern Licht und Raum.

Von anderer Art ist Drögers, des sozialistischen Dichters Sang. Als erstes sein „Selbstkenntnis“: die mit der verhaltenen Wärme und Herbe des ungerocht behandelten Sohnes ausgedrückte Liebe zum Vaterland.

Unsere Liebe war schweigend: sie brüdete tiefverbirgt. Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgerichtet.

Deutschland soll denken, daß kein armerer Sohn auch sein getreuerer war. Die politische Idee lebt in dem Gedicht, aber ganz bildhaft-poetisch. In der Färbung der ausgedrückten Empfindungen drückt sich weiterhin die sozialistische Geistesrichtung aus, nirgends in unschöner Tendenz, immer in der Weise direkt, daß ein Bild vorgelegt, ein plastisches Gestalten am Werke ist.

Jedenfalls hat dieser proletarische Dichter reich erfüllt, was sein erstes Kriegsgehalte versprochen; ihm ist der Krieg das große Erlebnis gewesen, für das er gerüstet war, um es geistig zu bestehen und das, wovon er innerlich bewegt war, was ihn erschütterte, niederdrückte oder emporriß, aus der Welt seiner Empfindungen herauszuheben und das Chaos zu formen. Am Schluß nur löst etwas voller ein allgemein menschliches Fordern an die Zukunft:

Ein Wunsch für euch, die Spätern, macht mir die Seele weilt: werdet mit zu den Vätern einer neuen Zeit.

Herzhaft und treuerzig ist Drögers zumal, wenn seine Sehnsucht zu Weib und Kind fliegt, oder wenn er sich vorstellt, wie die Soldaten-

worden war, handelte es sich also nur um eine postallische Verzögerung.

Wie in vielen anderen Städten, so hat auch in Halle die in der Hoffnung auf Hinausschiebung der Schicksale geübte Zurückhaltung der Kartoffeln zu einer sehr bedenklichen Kartoffelsalamität geführt. Da bei den Händlern schon seit mehr als einer Woche angeblich keine einzige Kartoffel zu haben ist, sammeln sich vor den häßlichen Verkaufsläden jeden Morgen viele Hunderte von Frauen an, um von den von der Stadt beschafften Mengen je 10 Pfund Kartoffeln zu erhalten. Infolge einer Verkaufshochzeit kam es am Freitag bereits zu Schlägereien unter den wartenden Frauen, da die Befürchtung, trotz Wartens wieder nichts für den Mittagstisch zu bekommen, die Erregung der sich Drängenden ins Wahnsinnige angestiegt hatte. Als nun am Dienstag wieder ein großer Teil der wartenden keine Kartoffeln erhielt, zog ein Trupp erregter Frauen auf den Markt, drang ins Rathaus ein und verlangte futuristisch Kartoffeln. Alle Bemühungen, sie zu beruhigen auf spätere Zeit, nützen nichts. Schließlich wurden die laut fordernden Frauen in das gegenüberliegende Stadthaus geschickt, wo eine Sitzung stattfand. Eine Sprecherin wurde vorgelassen. Nach langem Warten wurde ihr erklärt, der zukünftige Stadtrat sei nicht anwesend. Die unruhige Menge wurde dann gerüstet, wobei es zu heftigen Schimpfereien kam. — Ein Andauern der argen Knappheit der Kartoffeln kann bei solcher Stimmung zu den schlimmsten Ausbrüchen führen. Bei gutem Willen muß es den Behörden möglich sein, Kartoffeln zu beschaffen.

Der Ausschuss der bayerischen Reichsratskammer hat die Beratung des von der Abgeordnetenkammer bereits angenommenen und mit rückwirkender Kraft bis zum Kriegsausbruch ausgefertigten Gemeindefeuersteuergesetzes einstimmig abgelehnt. Angeht seine Tragweite und der Zeitverhältnisse, obwohl der Minister des Innern die Verabschiedung des Gesetzes namens des Gesamtministeriums befürwortete. Die Entscheidung hat jetzt das Plenum des Reichsrats zu treffen.

Die Stadtverordneten in Leipzig wählten den Landtagsabgeordneten Genossen Lange zum unbefristeten Stadtrat. Damit zieht der erste Sozialdemokrat in das Leipziger Ratkollegium ein.

Der Verein Deutscher Zeitungsbeförderer erstattet den Reichskanzler, Verkaufspreise für Zeitungsdruckpapier festzusetzen, die ein ungehörtes Fortschreiten der deutschen Zeitungen ermöglichen.

In Lausanne hatte der deutsche Konsul zu Kaisers Geburtstag die deutsche Fahne gehißt. Dagegen demonstrierten Schüler, Studenten und Arbeiter. Trotz der Anstrengungen mehrerer Polizisten, die inzwischen herbeigekommen waren, gelang es einem Manifestanten, die Fahne herunterzureißen. Die Polizei konnte sich der Fahne bemächtigen, die in das Regierungsgebäude gebracht wurde. Der Schweizer Bundesrat hat deswegen beschlossen, den Chef des politischen Departements zu beauftragen, den deutschen Gesandten aufzufordern, um ihm sein lebhaftes Bedauern über diesen Zwischenfall auszusprechen. Zu gleicher Zeit ist der schweizerische Gesandte in Berlin telegraphisch beauftragt worden, auf dem kaiserlichen Auswärtigen Amt vorzusprechen und dem tiefen Bedauern der Schweizer Regierung Ausdruck zu geben. Die Bundesbehörde habe Maßnahmen getroffen zur Einleitung einer Strafuntersuchung gegen die Schuldigen. Betreffend der Konsulatsfahne wurde verfügt, daß sie von neuem gehißt und mit aller notwendigen Sorgfalt geschützt werde.

Die aus der Opposition ins belgische Kabinett aufgenommenen Minister werden folgende Ressorts erhalten: Vandervelde ist mit der Sorge für die Innenangelegenheiten, Graf Goblet D'Alviella mit der Verwaltung der auswärtigen Wirtschaftsangelegenheiten beauftragt. Staatsminister Daignan übernimmt den Sanitätsdienst. Helleputte, der Minister der öffentlichen Arbeiten, hat seine Entlassung verlangt, um dadurch gegen die Aufnahme von oppositionellen Mitgliedern ins Kabinett zu protestieren.

„Nieuwe Courant“ meldet aus London: Alle Londoner Museen werden geschlossen, ausgenommen die Vaseale der Nationalgalerie und des Victoria und Albert-Museums. Man hofft, dadurch 200 000 Pfund jährlich zu ersparen.

Das Bukarester Blatt „Universal“ teilt auf Grund von Mitteilungen, die es aus Regierungskreisen erhalten hat, mit, daß am 15. März 1916 in Madrid ein Weltkongreß der neutralen Staaten abgehalten werden wird. 31 Staaten werden auf dem Kongreß vertreten sein. An den Verhandlungen werden Vertreter der Presse, neutrale Politiker und die Präsidenten einiger Republiken, Führer der sozialdemokratischen Parteien und bekannte Sozialpolitiker teilnehmen. Sogar China wird auf dem Kongreß vertreten sein. Es sollen Beschlüsse gefaßt werden, wie die politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Interessen der Neutralen am besten geschützt werden können. Die Neutralen beabsichtigen, sich schon jetzt zu organisieren, um zu den Friedensverhandlungen Stellung nehmen zu können.

Der Mann schreibt, oder wie Kameraden für einander einsehen im eblen Bettstreit, damit der Familienvater nicht auf den gefährlichsten Posten kommt. Also Kette, das Verhältnis zu Gatten und Kindern, in eine gehobene Vorstellungswelt gerückt, daran schafft sein Dichten am fruchtbarsten. Auch ein Liebeslied aus dem Schützengraben mit soldatisch-kühnem Schluß gelingt ihm. Das beste Beispiel der Art von Drögers Empfinden, auch und erst recht im Kriegsbild die menschliche Hingabe und Selbstaufopferung zu ehren, ist wohl das Gedicht: „Vier Männer und ein Feld“. Hier „vermettete Teufelsbraten“ erzählen vom „Häufelbrechen“; ein fünfter sitzt still dabei. Zum Ergötzen genötigt, berichtet er, wie er in der Masurenschlacht einen blutigen Putsch vom Ertrinken retten wollte:

Da schließt aus dem nahen Gebüsch ein Hund den Arm mir zuschauend. . . . Ihr seht ja. . . . Und? Ja, ich mußte den Putsch erlaufen lassen. Soweit die Geschichte. Sie ist doch zum Lachen? Wer hiebt mich den Samariter machen? Ich war bloß dumm, war beileibe kein Held. . . . Mein Herz hat mich um meinen Arm geprellt. Die Viere schweigen: sie schauen verlegen und jeden scheint ein Gefühl zu bewegen. Ich aber notiere im Weitergehen: „Vier Männer und einen Putsch gesehen!“

Blum hat von Kriegsläuten schon vor dem Krieg gesungen: er tauchte in die Geschichte norddeutscher Bauernlärche und schlopfte Balladen daraus; das und Verwandtes gab er dem Völkchen bei. An die Balladenform rückt auch manches heran, was er, ein Kämpfer wie Dröger und Lerich, im Weltkrieg schuf. Seine Reizung für das Dramatisch-Balladenhafte bestimmt seine ganze Ausdrucksweise; am ganz einfachen Beispiel läßt sich das ablesen: etwa wie er einen Dufarenaustritt beschreibt, da hört man die Schwärze traben. So gibt er auch Naturstimmen wieder: der Westwind fährt in die Weiden, verflöhen wie ein Vieh (schleicht der Morgen über die Schollen, ein schmaler Streifen Lichtes steht blutig überm Feind).

Ein Vogel schreit, mit heiser'm Ruf ein Häher fliegt jah zurüd.

Dann tief der erste Schlag, als weht ein Riese den metallnen Tag. Und wieder dröhnt's; aus grauem Nebelbrei Kleinfeder freisetzt dazu wie Rinderferei. Dann keh' der Lärm. Kanonenbonnen schlägt dumpf dröhnend durch das Land, wie tollgeprägt. Der Kampf begann. —

Das ist alles. Kein Wort vom Kampfe selbst. Der Leser, der Hörer erst recht, ist psychisch auf den Kampf eingestellt. Was braucht's mehr?

Es lohnt, Blums Gedichte zu lesen. Es lohnt bei all den dreien, und das läßt sich nicht oft sagen von Kriegsgehalten, die der Tag bringt.





## Unsere Konfirmanden-Anzüge

zeichnen sich aus

durch ihre durchaus dauerhaften, tiefschwarzen und echtfarbig dunkelblauen Stoffe, ihre schönen Formen, wie auch durch ihre vorzügliche Verarbeitung und Ausstattung.

Hauptpreislagen:

|      |      |      |      |      |
|------|------|------|------|------|
| 18.— | 20.— | 23.— | 25.— | 28.— |
| 30.— | 35.— | 38.— | 42.— | 45.— |

# CARSCH

Giebfrauenstrasse 8-10

Neue Kräfte 27

Höchst a. M., Königsteinerstrasse 5.

8253

Wir helfen dauernd gegen guten Lohn ein:

**Schloßer**

für Werkzeugbau, Montage und Reparatur.

**Dreher,**

**Bohrer,**

**Gobler,**

**Rundschleifer,**

**Fräser**

für Automobilteile und Werkzeuge.

Auch Kriegsinvaliden finden gerne Berücksichtigung.

**Mannesmann-Mulag**

Lastautomobil-Werke

Aachen. 2243

**Hauspflege-Verein**

Stellt eine Pflegerin zur Verfügung des Haushaltes bei Wochenarbeit und Krankheit der Frau.  
Geschäftsstelle: Große Sandgasse 6, I. Sprechstunden von 9 bis 11 Uhr und 3 bis 5 Uhr. 1808

Wenig getragene  
**Mass-Anzüge, Ulster und Paletots**

erhalten Sie zu 12, 14, 16 und höher.

2. Abt.

Neue Anzüge.

**Monatsgarderobenhaus**  
nur im Würzburger Eck  
Schnurgasse 2, II.

8304

**Ludwig Brönnner**

Schweinemetzgerei

Franken-Allee 69, Ecke Gutenbergstrasse  
Telephon Amt Hansa No. 5867. 063

empfiehlt stets **la Wurst- u. Fleischwaren.**  
Prompte und reelle Bedienung. — Billigste Preise.

**Fahrradhaus „Frisch auf“**

Frankfurt a. M., Höhenstrasse 38.

Anerkannt beste und billigste

**Bezugsquelle für jeden Radfahrer.**

01181

„Frisch auf“-Fahrräder in solider Ausstattung.  
Sweater zu herabgesetzten Preisen in allen Farben und Größen.  
Grosse Auswahl Carbidlampen, Taschenlampen u. Batterien.  
Reparatur-Werkstätte. — Reelle Bedienung.

Sehr gut empfohlener

**Werkzeugmacher**

gesucht.

**Motorwagen-Verkaufsgesellschaft m. b. H.**

Frankfurt a. M., Mainzer Landstrasse 159-161.

**:: Dreher, Schlosser ::**  
**Werkzeugmacher, Mechaniker**

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir alle: und Militärverhältnis anzugeben. 3211

**Motorenfabrik Oberursel A.-G.** d. Frankfurt-M.

# Sehr billig!

verkaufe ich soweit Vorrat reicht

Braune Damen-Chevreaux- und Kalbleder-  
Knopf- und Schnürstiefel

Braune Damen-Chevreaux- und Kalbleder-  
Knopf- und Schnürhalbschuhe

Damen-Lackleder-Schnür- und Spangen-  
Schuhe mit farbigen Stoff- und Leder-  
Einsätzen.

# Schuhhaus Louis Spier

144 Fahrgasse 144

109 Fahrgasse 109

85 Fahrgasse 85

7 Rossmarkt 7